

# Das Geschenk von Ostern in der Erfahrung unserer Zeit

Friedrich Wulf SJ, München

Wie soll das Ostergeheimnis den Christen von heute verkündigt werden? Worauf könnte oder müßte wohl der Schwerpunkt der Osterpredigt liegen, soll das Geheimnis des Festes aller Feste in unserer Zeit zur Erfahrung kommen, den vielen Zweifelnden und Resignierten zum Anruf werden, ihnen in ihren Fragen und Nöten eine Hilfe sein, sie mit neuer Hoffnung, mit Zuversicht und Freude erfüllen? Die offizielle Botschaft der Kirche, die Liturgie der Ostertage versetzt uns zunächst einmal – schon aufgrund der biblischen Lesungen – in die Situation der ersten Jünger. Danach gipfelt die Ostererfahrung in dem einzigen Ausruf der Freude: Der Herr lebt und ist dem Simon erschienen, er hat sich auch uns gezeigt, wir haben mit ihm gegessen und getrunken; den sie gekreuzigt haben, den hat Gott wiedererweckt und ihm Anteil gegeben an seiner Herrlichkeit. – Und noch eine andere Erfahrung wird in den österlichen Texten der Liturgie heraufbeschworen; man könnte sie die urgemeindliche Ostererfahrung nennen, wie sie in der Verkündigung der Apostel aufscheint: Der Herr wird wiederkommen, und wir alle, die an ihn glauben, werden mit ihm zu einem neuen, zum ewigen Leben, zur Teilnahme an seiner Herrlichkeit gelangen. Dahin geht deshalb die Sehnsucht und das Verlangen der ersten Christen: Komm Herr Jesus, komme bald!

Sind uns aber nicht beide Weisen der Ostererfahrung, wie sie hier geschildert werden, verwehrt oder jedenfalls entrückt und in die Ferne entschwinden? Wir haben Jesus dem Leibe nach nicht gekannt, sind nicht Zeugen gewesen seines machtvollen Wortes und seiner staunenerregenden Taten, können uns nicht so seine Freunde nennen, wie die Jünger, die ihre Heimat verlassen hatten, ihm gefolgt waren, Leben und Schicksal mit ihm teilen, haben darum auch nicht den Schrecken, das Entsetzen, die Verzweiflung, den Schmerz und die Trauer, dazu die eigene Feigheit und Ohnmacht so erfahren wie sie, als man ihn gefangennahm, zum Tod verurteilte und ans Kreuz schlug, an dem er sein Leben qualvoll beendete. Nur aus solchem Erleben aber ist die jubelnde Freude der Jünger am Ostertag, in der Begegnung mit ihrem zu neuem, wunderbarem Leben erweckten Herrn zu verstehen. Haben wir Gleiches erlebt?

Ähnliches läßt sich vom Harren der Urgemeinden auf den Tag der Wiederkunft sagen. Dieses Harren war aus der Naherwartung geboren und eben darum so drängend. Man glaubte sich dabei auf Herrenworte

berufen zu können: Die gegenwärtige Zeit ist im Vergehen begriffen und läuft auf ihr Ende zu; nur noch eine kurze Zeit und der Tag der hereinbrechenden Gottesherrschaft ist da, einige aus den Gemeinden werden ihn noch erleben. So oder ähnlich kann man es in den (vor allem älteren) Apostelbriefen lesen. Später hatte man Mühe, die Verzögerung des Endes verständlich zu machen, bis man schließlich zu der Einsicht kam, daß niemand den Tag und die Stunde kennt. Dabei blieb es. Die Osterbotschaft der Überlieferung lautet fortan: Der Auferstandene ist der Garant der künftigen, allgemeinen Auferstehung, am Ende der Tage, das Gott allein bestimmt. Ein großer Trost für die Glaubenden in aller Not und jeglichem Leid. Jahrhunderte lang hat man davon gelebt. Der Glaube an die Auferstehung der Toten gab dem menschlichen Dasein einen Sinn, wie immer es verlief. Wird man das heute noch so einfach sagen können? Schwerlich, auch wenn manche Theologen unserer Zeit Gericht und Auferstehung mit dem Tod des Einzelnen zusammenfallen lassen und damit das endgültige Leben für die im Glauben Dahingeschiedenen gleichsam vorausziehen. Der Tod und das, was darauf folgt, nehmen im Leben des Christen nicht mehr jene beherrschende Rolle ein, die sie früher einmal hatten, oft genug selbst dort nicht mehr, wo das spürbare Altern, das Ende des Lebens anzuzeigen beginnt. Sind es die irdischen Aufgaben, die den Menschen stärker als in vergangenen Zeiten in Anspruch nehmen, ist es die Faszination der immer verfügbarer und verlockender gemachten Welt, ist es der vom medizinischen Fortschritt geförderte unbeugsamere Lebenswille, die den Gedanken an Tod und Auferstehung verdrängen? Auf jeden Fall ist das „Komm Herr Jesus, komme bald“ nicht mehr das Gebet unserer Epoche, ein Gebet, das die Sehnsucht und das Verlangen der Christen von heute in typischer Weise zum Ausdruck brächte. Was also ist zu tun, um dem Ostergeheimnis jene zentrale Stelle im Leben des Glaubenden zurückzugewinnen, die ihm darin zukommt, will man im Ernst noch von christlichem Glauben sprechen?

Von dieser Frage her, die nicht nur das Ostergeheimnis, sondern das ganze Christusgeheimnis betrifft, hat man bereits seit längerem das „Schon“ der Erlösung und Befreiung durch Christi Heilstat, das „Hier und Jetzt“ der hereinbrechenden Gottesherrschaft stärker betont als das „Noch-Nicht“, das Noch-Ausstehen des Endgültigen. In der bleibenden Spannung zwischen der präsentischen und der futurischen Eschatologie liegt heute der Akzent auf der ersteren, johanneisch gesprochen, daß wir schon „vom Tode zum Leben hinübergegangen“ sind, und paulinisch – im Hinblick auf unser Thema –, daß wir schon „mit Christus gestorben“ sind „und auferweckt“ wurden. Aber diese biblischen Aussagen dürfen nicht nur von einem einmaligen Ereignis, etwa der Taufe her verstanden werden,

anders als Christi Tod und Auferstehung, die als einmaliges geschichtliches Ereignis schon Endgültigkeitscharakter haben, ewige Geltung besitzen. Sie wollen vielmehr einen Prozeß anstoßen, den Prozeß des Glaubens, der keine Unterbrechung leidet, kein Ende kennt, sondern immer wieder von neuem zu Konsequenzen herausfordert in den Taten des Lebens. Wenn es allerdings Kol 3, 1 uneingeschränkt heißt: „Ihr seid mit Christus auf-erweckt; darum strebt nach dem, was im Himmel ist, wo Christus zur Rechten Gottes sitzt“, so könnte das mißverstanden werden, in dem Sinn, als sei das Auferwecktsein-mit-Christus schon eine *unumstößliche* Tatsache. Das aber ist es nicht. Wird es doch immer wieder bedroht von der Pilgerschaft dieses Lebens, vom Zurückfallen in die Alte Welt, die im Argen liegt und vom Bösen beherrscht wird, bedroht von der ständigen Neigung des Menschen, sich auf sich selbst zu stellen und sich im Hiesigen festzumachen, nur das Seinige zu suchen. Auferweckung mit Christus hat nur dort ihren Ort, wo sie aus dem Tode kommt, aus dem Tod des Alten Menschen, aus dem Mitsterben und Mitgekreuzigtsein mit Christus. Wo das aber im konkreten Gang des Lebens erfahren wird, wo Sterben und Tod des Herrn im eigenen Sterben immer wieder nachvollzogen werden, da kann die Freude der Jünger am Ostertag auch im Herzen des Glaubenden wieder Raum gewinnen, immer wieder neu und ursprünglich aufbrechen, als wäre einer dabei gewesen.

Im Grunde ist es hier wie dort das gleiche: Wo die Not, die Vergeblichkeit, die Einsamkeit, die Verlassenheit, die Angst mit Christus durchge-standen wurde, wo einer glaubend sich in die Dunkelheit des undurchdringlichen Geheimnisses Gottes mit Christus fallen ließ, da beginnt schon – vielleicht unterhalb der faßbaren Bewußtseinsschwelle – das Osterlicht aufzuleuchten, da kann das Wiedererkennen des Gekreuzigten als des zu neuem Leben Erweckten sich in völlig überraschender Weise ereignen und eine Freude ohnegleichen auslösen. In diesem Sinn kann man D. Sölle's bekanntes Wort variieren: Auferstehung Christi heißt in existentieller Tiefe für den Glaubenden, daß der Gekreuzigte und Gestorbene als der zu neuem Leben Erweckte im Herzen des Glaubenden auf-geht. Auf der Hinführung zu solcher Erfahrung läge wohl der erste Schwerpunkt heutiger Osterverkündigung.

Dazu kommt aber noch ein zweiter: Das Ostergeheimnis gilt nicht nur dem Einzelmenschen, sondern betrifft wesentlich die Menschheit im ganzen. Wenn das entscheidende Ostergeschenk, wie die Auferstehungsberichte der Evangelisten zeigen, Friede und Versöhnung sind, dann ist damit zwar primär die Versöhnung der Menschen mit Gott gemeint, aber eben diese Versöhnung – die Befreiung von Sünde und Schuld – ist nicht vollziehbar ohne die Versöhnung der Menschen untereinander. Darum kann

auch die Kirche als sakramentale Vergegenwärtigung des Christusgeheimnisses nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil immer nur „Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“ sein (L.G. 1). Eines ist vom anderen nicht zu trennen.

Das kommt in den österlichen Erscheinungen des Herrn in nicht zu überschender Weise zum Ausdruck. Schon in der Todeshingabe Jesu am Kreuz, die in die Annahme des Sohnes durch den Vater und in die Auferweckung des „Erstgeborenen von vielen Brüdern“ einmündet, also Frieden stiftet und den Abbruch des Gottesreiches heraufführt, wird der Beginn einer neuen Gemeinschaft zeichenhaft deutlich: zu den Anhängern Jesu gesellen sich nach den Evangelisten Ungläubige und Sünder und viel Volk. Was hier zum Vorschein kommt, war schon im Abendmahlsaal grundgelegt: die Gemeinschaft der Glaubenden und Liebenden, deren Mitte und Einheit Christus ist, der Versöhner, der alle Wände, die Menschen voneinander trennen, niedergerissen hat. Kein Wunder darum, daß alle Begegnungen mit dem auferstandenen Herrn, wenn man einmal von den Einzelercheinungen vor Simon Petrus und Maria von Magdala absieht, sich in der neuen Gemeinschaft des Gottesreiches und fast immer beim Mahl, dem Zeichen brüderlicher Einheit und Liebe, ereignen.

In Jesus, dem Versöhner und Friedensstifter hat Gott sich selber den Menschen mitgeteilt, sie zuerst, umsonst geliebt, als sie noch Sünder waren. Mit dieser Liebe, dem Geschenk des Ostertages, wird nun auch der Mensch, der Glaubende, befähigt und instandgesetzt, brüderliche und schwesterliche Gemeinschaft zu gründen und in ihrer ständigen Bedrohtheit durchzuhalten. Das zu wissen, ist gerade heute für Christen von so großer Bedeutung, wo das Zusammenleben und -arbeiten, auch dort, wo man sich unter dem Glauben in freier Gemeinschaft gefunden hat – in der Ehe, in geistlichen Gemeinschaften, in Gruppen und Fraternitäten –, um so vieles schwerer geworden ist. Wenn man nun nach dem, was hier ausgeführt wurde, sagen muß, daß ein lebendiger Osterglaube, der Glaube an den unter uns weilenden auferstandenen Herrn, die Voraussetzung dafür ist, daß unter den Bedingungen des Menschen, so wie er sich vorfindet, sowie unter den Bedingungen der heutigen Zeit mit ihren psycho-soziologischen Gegebenheiten und Belastungen überhaupt brüderliche Gemeinschaft, Jüngergemeinde mit ihrem Einander-Tragen-und-Ertragen, ihrem Einander-Raum-Geben, Füreinander-Da-Sein zustande kommt und bei allen Konflikten immer wieder versucht wird, ohne aufzugeben, dann gilt auch umgekehrt: Wo solche Gemeinschaft unter Glaubenden gelingt, da wird man zu der Erfahrung kommen: hier ist der Herr anwesend, hier geschieht Begegnung mit dem Auferstandenen, hier wird ein Stück von dem Wirklichkeit, was vom Kreis der Zwölf in den Osterberichten geschildert wird,

hier erneuert sich das Modell der urgemeindlichen Vorstellungen von christlicher Gemeinschaft, hier senkt sich der Geist in pfingstlicher Macht auf die Jüngergemeinde herab.

Damit ist nun aber der Ort angegeben, den Ostern für uns heute einnehmen müßte, die epochale Weise, in der sich Ostern für uns ereignen könnte und sollte. Ostererfahrung gibt es für uns, soll sie keine Täuschung sein, im tiefsten nur in der Gemeinschaft der Glaubenden und Liebenden, dort, wo der Glaube gemeinsam bekannt wird und die Liebe das Band ist, das zusammenhält, dort, wo der Herr als der Lebendige, Versöhnende, Vergebende und Einende gegenwärtig gewußt ist. „Der Herr ist erstanden“ heißt dann existentiell: Er ist in die Gemeinschaft hinein erstanden. Niemand sieht Ihn ohne den anderen; alle aber sehen nicht mehr sich selbst, sondern nur noch Ihn. Hier würde dann für uns Heutige wieder jene Freude der Jünger erfahrbar, von der in den Evangelien die Rede ist, wenn der Herr plötzlich in ihre Mitte tritt! Auch dahin müßte die Osterbotschaft in unserer Zeit die Menschen führen.

## Von der Freude des Fisches, im Netz gefangen zu sein

oder von der Trauer und von der Freude des Christen

Bernardin Schellenberger OCSO, Abtei Mariawald (Eifel)

Unlängst war in einem amerikanischen Magazin zu lesen, ein Pfarrer in den USA habe alle Bilder des Gekreuzigten aus seiner Kirche entfernt und durch Darstellungen des Auferstandenen ersetzt. Er habe seiner Gemeinde erläutert, es sei an der Zeit, daß wir Christen unseren Osterglauben stärker in den Mittelpunkt stellen und nicht mehr so viel von Kreuz und Leid, sondern mehr von der Freude der Erlösten sprechen.

Es ist kaum anzunehmen, daß dieser ikonografische Bruch mit einer zweitausendjährigen Tradition Schule machen wird, aber das Anliegen und die Aktion dieses Geistlichen sind es wert, gründlicher bedacht zu werden. Bei näherem Zusehen zeigt sich nämlich, daß sie symptomatisch für ein Unbehagen der heutigen Christen mit sich selbst und ihrem Glauben sind. Das provozierende, ironische und, wie ich zeigen möchte, verführerische